

UNION-ZEITUNG



Werkszeitung
der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft
Dortmunder Union



1. Jahrgang.

Zuschriften für die „Union-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

10. Dezember 1925

Die „Union-Zeitung“ kommt jeden Donnerstag an
die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

Nummer 3.

Nach Locarno.

Die Grundidee von Locarno ist, die Befreiung Westeuropas herbeizuführen durch Abmachungen, in denen die Beteiligten auf das Mittel kriegerischer Veränderung der Grenzen verzichten und an dessen Stelle

die Idee des Rechtes

und seiner Mittel in Schiedsgerichten zur Geltung zu bringen, durch die europäische Konflikte vermieden werden sollen. — Wenn sich diese Idee durchsetzen würde, so wäre ein großer Teil von dem erreicht, was wir von Locarno erhofften.

* * *

Leider muß man im Leben immer damit rechnen, daß sich die Ideen zwar oft sehr schön anhören, daß sich aber „hart im Raume die Sachen stoßen“. Wir haben es auch hier erleben müssen.

Die sogenannten Rückwirkungen

sind die ersten Hindernisse auf dem Wege zur Vermittlung der Befreiungsidee. Es werden noch mehrere kommen. Der Kampf um Locarno ist noch nicht zu Ende gekämpft. Trotzdem müssen wir jetzt mit Locarno als mit einer gegebenen Tatsache rechnen. Der Reichspräsident hat dem mit großer Mehrheit im Reichstag beschlossenen Gesetz seine Unterschrift gegeben und dadurch kund getan, daß er mit seiner ganzen Person hinter diesem Werk steht und es für Deutschland als etwas Gutes ansieht. Sonst würde ein Mann wie Hindenburg seinen Namen nicht unter dieses Dokument gesetzt haben.

* * *

Inzwischen ist die

Unterzeichnung des Vertrages von Locarno in London

erfolgt. Dabei wurden Ansprachen der führenden Politiker gehalten, aus denen am bemerkenswertesten die Worte des deutschen Reichskanzlers sind, welche sich gerade auf die Rückwirkungen des Vertrages auf Deutschland beziehen. Er sagte, daß die Tatsache, daß Gebiete unseres Vaterlandes unter den Auswirkungen des Krieges noch zu leiden haben, in absehbarer Zeit ebenso der Vergangenheit angehören muß, wie der Gedanke des Mißtrauens, dem wir gemeinschaftlich entsagen wollen.

Der Vertrag von Locarno ist auch innerpolitisch in Deutschland nicht ohne Folgen geblieben.

Die Regierung Luther ist zurückgetreten,

und wir stehen wieder einmal mitten in einer Regierungskrise. Und das gerade jetzt, wo die besten Köpfe nötig wären, um unser Vaterland zu retten, das wirtschaftlich am Rande des Abgrunds steht. Das Vaterland über der Partei! Wir hören zwar diese Worte so oft. Aber es mußte doch mehr danach gehandelt werden.

Die ungeliebte Parteizerküftung hat sich jetzt wieder bei den

Provinziallandtags- und Kreistagswahlen

gezeigt. Gerade hier spielte die Politik doch eigentlich weniger eine Rolle, da es sich hauptsächlich um wirtschaftliche Fragen handelt, die in diesen Körperschaften zu lösen sind. Trotzdem boten sie dem Parteigeist lebhafteste Betätigung.

Sehr bedenklich muß es doch stimmen, wenn bei dieser Wahl wieder einmal zu Tage getreten ist, daß nur 30—50 v. H. der Wähler von ihrem wichtigsten Staatsbürgerrecht — dem der Wahl — Gebrauch gemacht haben. Das ist eine grobe Verantwortungslosigkeit und ein trauriges Zeichen mangelnder Staatsbürgerlicher Gefinnung.

* * *

Die Franzosen haben ihre Regierungskriege ziemlich schnell überwinden können. Wie vorauszu sehen war, hat sein erfolgreichster Staatsmann Briand den Sieg davongetragen. Für uns am wesentlichsten ist, daß er sich in seiner Regierungs-

2000-tons Schmiedepresse der Dortmunder Union.

Nach einer Originalradierung von Georg Ganß.



erklärung ganz auf den Boden des Geistes von Locarno stellt. Hoffentlich verspüren wir das bald auch an anderen Dingen.

Frankreich hat große Aufgaben auf dem Gebiete der Finanz- und Steuerreform zu lösen. Vielleicht kommt den führenden Männern dort jetzt auch die Erkenntnis, daß es auch für sie lebenswichtig ist, sich mit uns wirtschaftlich auf einer tragbaren Grundlage zu verständigen. Die bevorstehende Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen bietet dazu die beste Gelegenheit.

* * *

Trotski hat seinen Genossen anläßlich des achten Geburtstags der Sowjetrepublik eine neue Überraschung bereitet. Statt einer anschaulichen Schilderung der unter dem Sowjetregime erzielten Fortschritte, wie sie von anderen bolschewistischen Führern bei dieser Gelegenheit vorgetragen wurde, hat er eine Reihe unerfreuliche

Tatsachen enthüllt, die er während seiner neuerlichen Tätigkeit als Chef der „Kommission für die Hebung der Qualität der Produktion“ entdeckt hat. Zusammenfassend war das Geburtstagsgeschenk Trotzki eine Mahnung, daß Sowjetrußland wirtschaftlich noch immer hinter den kapitalistischen Ländern zurück ist, daß die hier erzeugte Ware teurer und minderwertig und der Kulturstand niedrig ist. „Wir müssen“, erklärt er, „von dem kapitalistischen Europa und Amerika lernen.“ Trotzki setzt sich dafür ein, daß ausländische Ingenieure und Spezialisten nach Rußland kommen, damit es sich von dem jetzigen Zustand, welchen er als den technisch rückständigsten von ganz Europa bezeichnet, erhole. Er gibt zu, daß das wirksamste bisher von den kommunistischen Führern gefundene Mittel, um das Interesse der Arbeiter an ihrer Arbeit zu steigern, die Wiedereinführung des alten kapitalistischen Prinzips der Affordarbeit war.

In seinem Buch „8 Jahre Diktatur“ schreibt Trotzki über Rußlands Wirtschaftsverhältnisse noch folgende bezeichnenden Worte: „Trotzdem bleiben die Tatsachen bestehen. Technisch sind wir das rückständigste Land in Europa. Die Produktivität der Arbeit ist geringer als in irgend einem führenden kapitalistischen Land. Unsere Ware ist teurer. Ihre Qualität ist schlechter. In unserem politischen und sozialen Aufbau haben wir Sprünge nach vorwärts gemacht. Aber auf anderen Gebieten waren unsere Fortschritte wesentlich geringer. In der Wirtschaft, in der Erzeugung materieller Güter haben wir nicht einmal den alten Stand erreicht. Unsere Hauptschwierigkeit war es, das persönliche Interesse des Arbeiters an unserem Wirtschaftsplan zu wecken. Wir haben in dieser Richtung Wichtiges erreicht, vor allem, weil wir die Löhne in ein gewisses, freilich noch unzulängliches Verhältnis zu der Leistung gesetzt haben. Lassen wir hochqualifizierte Arbeiter, Techniker, Ingenieure einzeln oder in Gruppen nach Rußland kommen! Laßt sie uns unsere Arbeit überwachen und uns helfen, besser zu arbeiten. Eine solche ausländische Intervention“ würde die Studienreisen unserer eigenen Ingenieure ins Ausland hervorragend ergänzen. Der Mangel an Standardisierung in unserer Industrie, die Fabrikation von Teilen, die nacheinander nicht zusammenpassen, haben den gleichen Grund wie die Tatsache, daß ein Mann die Durchschnittssowjetschule nur mit spärlicher Kenntnis der russischen Sprache verläßt, wie die Herrschaft des „Roten Tisches“ bei unseren Behörden, wie das Durcheinander von Zigarrettenstummeln auf den Korridoren unserer öffentlichen Gebäude. Das sind alles Symptome verschiedener Art, aber derselben Ursache: unseres Mangels an Kultur. Wir müssen unser Volk zu den einfachen Manieren erziehen, die seit langem in den kapitalistischen Ländern geübt werden. Wir müssen vom kapitalistischen Europa und Amerika lernen. Es darf hier keinen Schatten einer falschen Idealisierung geben, aber auch keinen Schatten der Verzweiflung. Wir können nicht alles auf einmal tun, aber es ist an der Zeit, für uns wirkliche Fortschritte zu machen. Mit einfacher Begeisterung ist es nicht getan. Was wir brauchen ist System.“

Reinecke Voss.

Unsere Wirtschaft auf neuen Wegen.

Die Versammlung der deutschen Eisenhüttenleute bedeutet alljährlich auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet in Deutschland ein Ereignis, das auch über unsere Grenzpfähle sehr beachtet wird. Auch in diesem Jahr standen die Verhandlungen wieder auf bedeutender Höhe. Zu technischer Hinsicht trugen hervorragende Praktiker und Theoretiker neue Erkenntnisse und Erfahrungen vor, die uns gerade jetzt von besonderem Nutzen sein können. Die Wirtschaftskrise, in der wir leben, erfordert von uns ganz besonders die Verbilligung unserer Produktion durch technische Fortschritte. Daher war es doppelt willkommen, daß uns in Düsseldorf aus berufenem Munde der Weg dazu gewiesen wurde. Den Höhepunkt der Tagung brachten die Ausführungen des Generaldirektors Dr. Böglers zur Wirtschaftslage. Ihr Gedankengang war folgender: Deutschland dürfe nicht zum Abladeplatz der Uebererzeugung der anderen Länder werden. Wenn aus den Industrieländern ein ununterbrochener Strom von Waren die Zollmauern überspränge und auf der anderen Seite hochvalutarische Länder ihre Industrie mit Hunderten von Millionen unterstützten, dann könne man sich nicht wundern, wenn in Deutschland die Industrie zum Erliegen käme. Und wenn jetzt von französischer Seite darauf hingewiesen würde, daß Deutschland bei den internationalen Industrie-Verhandlungen unerfüllbare Forderungen gestellt habe, so müsse denn doch dazu bemerkt werden, daß die deutsche Industrie stets ihre Hand zur Verständigung bieten werde. Jedoch müßten der deutschen Industrie die Lebensmöglichkeiten erhalten bleiben. Bei dem Luxemburger Abkommen habe Deutschland überhaupt keine Forderungen gestellt, sondern nur die Notwendigkeit der Berücksichtigung der Eisenverbände betont. Nach einem Hinweis auf die Wirkungen



**Auch bei
leichten Verletzungen
verbinden lassen!**

der staatlichen Finanzpolitik auf die Wirtschaft, die verheerend seien, und auf die Notwendigkeit äußerster Sparsamkeit ging der Redner auf die Möglichkeit einer Preissenkungsaktion ein, die bedingt werde durch die Höhe der auf der Wirtschaft lastenden Gehälter und Löhne, der sozialen Lasten, Steuern und Frachten. Bei der ungeheuren Not, die sich in den kommenden Monaten noch wesentlich verschärfen würde, sollte es eine Möglichkeit geben, diese Fragen vorurteilslos zu erörtern.

Weiter sprach Dr. Böglers über Organisationsfragen in der Industrie und sagte dann: „Aber man darf über der Organisation nicht die Organismen vergessen. Mensch und Werk müssen in ein besseres Verhältnis zueinander gebracht werden. Das Auswachsen der Werke zu Großbetrieben und die Notwendigkeit zur Zergliederung der Gesamtarbeit in einzelne Arbeitsvorgänge hat es mit sich gebracht, daß der einzelne Arbeiter dem Werk und seinem Wirken immer mehr entfremdet worden ist. Anstelle von Miterleben und Mitverantwortlichkeit ist Gleichgültigkeit und Feindschaft getreten. Hier muß die Arbeit der Industrie einsetzen. Wir müssen den Menschen in erster Linie einer Arbeit zuführen, die seiner inneren Veranlagung entspricht. Wir haben den Versuch unternommen, jeden Arbeitenden so in dem Arbeitsprozeß einzugliedern, daß seine persönlichen Fähigkeiten zur Auswirkung gebracht werden können. Auf diese Weise läßt sich Freude am Schaffen und Arbeitserfolg erzielen. Es darf in Zukunft die Berufswahl nicht mehr dem Zufall allein überlassen bleiben. Erfolgreiche Arbeit setzt Schulung voraus, diese läßt sich am besten in den Lehrwerkstätten erzielen. Die deutsche Maschinenindustrie ist auf diesem Gebiete vorbildlich vorgegangen; sie hat sich aber dabei in erster Linie auf die Schulung der Handfertigkeit beschränkt. Wesentlich ist, den Menschen in Schulung zu nehmen, und Hüttenindustrie und Bergbau haben sich entschlossen, diesen Weg jetzt zu beschreiten. Man wird vor allem danach streben, den Menschen wieder in Zusammenhang mit dem Werk zu bringen.“

Aus diesem Gedanken heraus sind auch die Werkzeitungen entstanden, die in der Großindustrie Förderung verdienen und zur Zeit bereits in über 100 000 Exemplaren in die Welt gehen. Sie umfassen alles, was der Mann für seine Arbeit im Werke und zu Hause nötig hat. Die Werkzeitungen sollen den Werksgedanken fördern und dem Arbeiter ein Führer und Ratgeber auch im täglichen Leben sein.

Das in Düsseldorf ins Leben gerufene Institut für technische Arbeitsschulung soll Treuhänder der Industrie sein. Es soll erzieherisch auf dem Gebiete der Unfallverhütung wirken und auch die Sorge für das Alter in seinen Wirkungskreis ziehen. Wenn diese Arbeit in so kurzer Zeit zum Abschluß gebracht werden konnte, so verdanken wir das in erster Linie der unermüdbaren Tätigkeit des Obergeringens Arnhold von der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., Abt. Schalte, der sich mit menschlichem Empfinden und mit warmem Herzen für dieses Werk eingesetzt hat.

Luz.

Der koloniale Gedanke in Deutschland.

Fast alle bedeutenderen Völker der Erde haben die Erwerbung kolonialer Besitzungen angestrebt, im Altertum die Phönizier, Karthager, Griechen und Römer, mit dem Beginn der Neuzeit seit der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien die Portugiesen, Spanier und Holländer, in neuerer und neuester Zeit Engländer, Franzosen, Italiener und Belgier. Die Gründe waren verschieden, teils politischer, teils wirtschaftlicher, teils bevölkerungspolitischer Art, und führten zur Erschließung neuer Absatz- und Rohstoffgebiete und zur Unterbringung der überschüssigen Bevölkerung.

Mit am spätesten von den großen Mächten trat Deutschland in den Wettbewerb ein. Das lag daran, daß Deutschland mit sich selbst und mit der Behauptung gegen seine Nachbarn genug zu tun hatte, und konnte erst geschehen, als die Einigkeit der deutschen Stämme erreicht war und mit dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands Anfang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Gründung von Kolonien zur Notwendigkeit wurde. Dabei ist der koloniale Gedanke selbst in Deutschland nicht erst jüngsten Datums. Ansätze zum Landenerwerb in Übersee finden sich schon bei dem berühmten Augsburger Kaufmannsgeschlecht der Fugger, die um 1500 eigene Expeditionen nach Venezuela entsandten. Später war es der Große Kurfürst, der 1683 in Westafrika, an der heutigen englischen Goldküste, Niederlassungen anlegte, die aber von seinen wenig weitblickenden Nachfolgern an Holland verkauft wurden. Wieder waren es die deutschen Kaufleute, die Wegweiser für den kolonialen Gedanken wurden. So hatte der Bremer Kaufmann Lüderitz 1883 eigene Niederlassungen in Südafrika nördlich der Drangemündung erworben, die im nächsten Jahre, da dem

jungen Unternehmen Schwierigkeiten seitens Englands drohten, unter den Schutz des Reiches gestellt wurden.

Bald darauf folgten weitere Kolonialgründungen im Westen und Osten von Afrika und im Stillen Ozean, indem rechtmäßige Verträge mit den Eingeborenen in solchen Gebieten abgeschlossen wurden, auf die kein anderer Staat Anspruch erhob und in denen bereits deutsche Kaufleute stärkeren Handelsinteressen nachgingen. So wurden nacheinander die Schutzgebiete in Südwestafrika, Ostafrika, Kamerun, Togo und in der Südsee auf Neuguinea besetzt, der Bismarckarchipel, die Palau-, Marshall- und Salomoninseln, durch Ankauf von Spanien die Carolinen und Marianen, durch Vereinbarung mit England und Amerika zuletzt 1900 die Insel Samoa erworben, nachdem einige Jahre vorher in China Kiautschau als Pachtgut angelegt war.

Erstrebte wurde erstens, aus den Kolonien die zum täglichen Leben und zur Verarbeitung in der Industrie notwendigen Rohstoffe billig zu beschaffen z. B. Baumwolle, Wolle, Kupfer, Del, Kaffee, Kautschuk, Kakaos usw., und in ihrem Bezug möglichst unabhängig von der ausländischen Konkurrenz zu werden. Gleichzeitig sollte zweitens aber erreicht werden, die Ausfuhr von Industrieerzeugnissen zu erleichtern, ohne daß hier wie anderswo auf dem Welt-

markt für die deutsche Einfuhr Schwierigkeiten bestanden. Aber auch einen Teil der deutschen Auswanderer sollten sie ferner aufnehmen können, um diese Kräfte dem deutschen Volkstum zu erhalten und dem Mutterlande draußennutzbar zu machen. In vierter Stelle sollten sie Stützpunkte und Rohstoffstationen für die dauernd wachsende Flotte sein und sich zu Mittelpunkten des Seeverkehrs entwickeln.

Bei allen diesen Gebieten handelte es sich um unerforschte, z. T. die Ausdehnung des deutschen Reiches erheblich übertreffende

Das Meisterstück.

In meinem Winkellädchen
Da gehn der Uhren viel,
Es singen helle Drähtchen,
Es klingt wie Glockenspiel.

Die Räderchen sie schnurren,
Die Zeigerchen sie surren;
Bald pocht ein Hämmerlein,
Bald ruft der Kuckuck drein.

In meinem Winkellädchen
Da tanzt man Ringelreihn;
An unsichtbaren Fäden
Drehn sich die Pärchen fein —
Mit Schirmchen und mit Stöckchen,
In Biedermeierdörchen,
Zwei Törchen hat ihr Haus,
Da gehn sie ein und aus —

In meinem Winkellädchen
Da geht es lustig zu,
Und all die tausend Rädchen,
Die kennen keine Ruh.

Die Silbersäulen steigen,
Die auf schön Wetter zeigen;
Das blinkt und singt und lacht,
Bis ich mein Werk vollbracht.

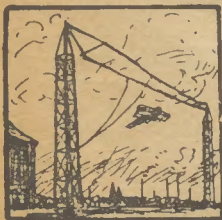
Aus meinem Winkellädchen
Trägt man mich dann hinaus,
Hinaus zum kleinen Städtchen
In ein gar stilles Haus.

Muß auch mein Werk bald rosten,
Ich werd' ein Wunder kosten:
Erkenn' der Zeiten Spur
An Gottes Weltenuhr.

Karl Jernler.

Schütze das Werk u. seine Einrichtungen vor Gefahren, so sicherst du dir Arbeit u. Verdienst

Abd el Krims Radio-Nachrichtendienst.



Die „Radio-Umschau“ (Herausgeber Prof. Dr. Behold, Frankfurt) veröffentlicht Mitteilungen des dänischen Journalisten A. Roscar, der zwei Monate lang im Hauptquartier Abd el Krims war und ihn täglich beobachten konnte. Er erzählt u. a.:

Dieser Rabahenhauptling ist ein Mann, der seit Jahren auf seinem Pferd gesessen hat; er hat sich europäischen Verhältnissen vollkommen angepaßt und lange Jahre hindurch bemüht, sein Volk in kultureller Beziehung zu heben. Durch Einrichtung von Schulen und Werkstätten arbeitete Abd el Krim dahin, daß aus einem Nomaden-volk ein lebhaftes Volk wurde, das sich in Berührung mit europäischen Einflüssen aus eigener Kraft zu einem Volk und Staat entwickeln sollte. Vornehmlich die Maschinenindustrie wurde unter Abd el Krims Leitung gepflegt, und das Flugwesen hat das besondere Interesse des nordafrikanischen Volkes erregt. In dem Heere Abd el Krims sind eine große Zahl gut ausgebildeter Flugzeugführer. Bei dem Interesse, das der Kämpfer für technische Fragen aller Art hat, ist es verständlich, daß auch die im Heere Abd el Krims vorhandenen zahlreichen Radio-Sende- und Empfangs-Apparate gut bedient und gepflegt werden. Besonders Abd el Krim selbst ist ein ebenso guter Stationsbeamter wie Stra- tege und Politiker. In seinem Heere befinden sich etwa dreißig Sende- und Empfangsanlagen, und in seinem Hauptquartier steht eine vorbildlich ausgestattete Anlage, die unser Korrespondent in Betrieb sah. Eine regelrechte sechsstündige Diensterteilung ermöglicht hier Tag und Nacht die Bearbeitung eingehender Nachrichten, von den Frontstationen Abd el Krims wie von den französischen und spanischen Feldstationen oder dem europäischen Nachrichtendienst.

Der marokkanische Heerführer war Tag für Tag und Stunde für Stunde auf dem laufenden über die neuesten Heeresberichte der Spanier und Franzosen. Er wußte, wie die europäischen Börsen den Franken notierten, was dann sofort durch Mittelsleute und Agenten in praktischer Weise finanziell ausgenutzt wurde. Die europäische politische Konstellation

kann Abd el Krim durch den Wechselverkehr zwischen den einzelnen Großstationen ungefähr abwägen. Die Ankunft des amerikanischen Fliegerfreikorps war für den alten klugen Rifführer keine Überraschung. Er hatte darüber Nachrichten schon wochenlang vorher durch den organisierten Radio-Nachrichtendienst.

Abd el Krim hörte sich lechzend in seinem Feldlager die Ansprache des Königs von Spanien im Rundfunk an, der seinerzeit eine Botschaft an seine Untertanen durch den Rundfunk verlas, in der er an den spanischen Patriotismus appellierte und die Gründe für eine erfolgreiche Durchführung des spanischen Marokko-Feldzuges auseinanderlegte. Die drahtlose Nachrichten-Organisation Abd el Krims verfügt außer über geschickte Agenten jenseits der feindlichen Linien über ein gut ausgebildetes Chiffriersystem, und allen Störversuchen des Gegners zum Trotz gelingt es den Agenten, drahtlose Nachrichten über Kräfteverteilung des Feindes usw. zu übermitteln.

Der Gegner hat Peilstationen, die die Sender der Rifarmeen anschnitten sollen, um dann nach Ermittlung ihres Standortes durch Flieger oder Artillerie diese zu zerstören; auch hier hat der afrikanische Führer in diesem großen Feldzuge Vorsorge getroffen und seine Frontstationen in Klippen und in unwegsamen und verborgenen Stellen der afrikanischen Wüste oder kleinen Dörfern so eingebaut, daß das Auffinden und die Vernichtung schwer ist.

Abd el Krim bedient den Apparat im Hauptquartier in den meisten Fällen selbst; er nimmt sowohl chiffrierte Depeschen in Morse-schrift wie auch Telephonie in englischer, französischer und spanischer Sprache auf, und man kann ihn beobachten, wie er plötzlich eine Kleinigkeit aufmerksam notiert, gewirft oder einem seiner Unterführer übergibt. Abd el Krim verfügt über einen großen Mehr-röhren-Apparat modernster Konstruktion in seinem Hauptquartier, der gleichzeitig als Telephoniesender ausgebildet ist. Alles widelt sich in technisch einwandfreier Weise ab, und sieht man den Rabahenhauptling an seinem Apparat sitzen, dann hat man nicht den Eindruck, einen wilden Beduinenreiter vor sich zu haben, sondern einen ruhigen, Flug abwägenden Heerführer, der in allen technisch-militärischen Nachrichtenfragen bestens orientiert ist.

Länder, so daß zu ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Erschließung naturgemäß eine Reihe von Jahren notwendig wurde. Trotz der mannigfachen Schwierigkeiten, z. B. des Eingeborenenaufstandes in Südwestafrika, nahm die Entwicklung zusehends zu. 1914 stieg die Länge der fertigen Bahnlinien auf 4154 Kilometer und 300 Kilometer Kleinbahnstrecken, 1912 überschritt das angelegte Kapital der Erwerbsgesellschaften bereits eine halbe Milliarde und das bebaute Plantagenland bereits 140 000 Hektar, der Kupferbergbau in Tsambeh (Südwestafrika) förderte bis 1923 über 780 000 Tonnen hochwertiger Kupfererze, die deutsche Diamantenproduktion erbrachte von 1908 bis 1913 bereits den Steuergewinn von 100 Mill. Mk. Mit dieser wirtschaftlichen Entwicklung hielt auch die kulturelle Schritt, die Schrecken der Tropen, Pocken und Pest, Malaria und Typhus, besonders die Schlafkrankheit und andere Seuchen, gingen durch entsprechende Bekämpfung zurück, der Schutz der Verwaltung, die Rechtspflege, die Arbeit der Missionare und Lehrer kam den Eingeborenen zugute. Nicht nur stand der geradezu ungeheure Reichtum, der in den Schutzgebieten steckte, im Begriffe, durch zähe Arbeit erschlossen und dem Mutterlande im stärksten Maße zuteil zu werden, sondern auch die Lage der Eingeborenen fing an, sich zu heben.

Diesen Hoffnungen machte der Weltkrieg ein frühzeitiges Ende. Im Versailler Friedensdiktat wurden Deutschland die Kolonien weggenommen, indem man in der sogenannten kolonialen Schuldfrage Deutschland zur Verwaltung von Kolonien als unfähig hinstellte, es der Bedrückung der Eingeborenen und ihrer Militarisierung, der Bedrohung des Welthandels durch Anlage von Kriegsschiffstützpunkten ziele, und behauptete, die deutsche Volkswirtschaft sei nicht auf Kolonien angewiesen. Die uns abgenommenen Kolonien wurden dem Völkerbund unterstellt, der ihre Verwaltung den einzelnen Siegerstaaten als Mandataren zuwies. Daß diese koloniale Schuldfrage nur auf sehr schwachen Füßen steht, wird heute auch im Auslande immer mehr anerkannt. Man hat Deutschland der kolonialisatorischen Unfähigkeit geziehen und muß feststellen, daß die jetzige Verwaltung nicht nur nicht an die frühere deutsche heranreicht, sondern z. T. weit hinter ihr zurückbleibt, die Seuchen im verstärkten Maße auftreten, die Eingeborenen die Deutschen wieder herbeiwünschen oder gar Schwierigkeiten machen. Um nur ein Beispiel anzuführen: Tatsache ist, daß ein englischer Versuch, in Ostafrika eine geheime Abstimmung der Eingeborenen zugunsten der englischen Herrschaft durchzuführen, wieder abgebrochen wurde, weil weitaus die Mehrzahl der abgegebenen Stimmen die Rückkehr der deutschen Verwaltung forderte.

Der australische Premierminister Hughes erklärte in London: „In den Akten des Obersten Rates finde ich keine Feststellung darüber, daß Deutschland seine Kolonien nicht zurückverlangen könne.“ An diese Feststellung muß sich Deutschland halten, denn es hat zumal infolge seiner Verarmung ein Anrecht darauf, was deutsche Tatkraft, deutscher Kaufmanns- und Forschergeist, deutsche Arbeit und

Wissenschaft in seinen Kolonien erschlossen hat, auch seinem eigenen Volke nutzbar zu machen. Andererseits kann auch Deutschland beanspruchen, wenn es die Hebung der Eingeborenen und die Ausbreitung der abendländischen Kultur gilt, im friedlichen Wettbewerb mit den anderen Völkern seine eigenen Kräfte einzusetzen. Angesichts der allgemeinen Bedeutung sollte der koloniale Gedanke zum Eigentum des gesamten Volkes werden. R. (Ostsee-Nachrichten).

Ueberwindung von Schwierigkeiten.

Zielgebung und Richtung jeder Arbeit ist begründet in der Menschenführung.

Mag es die Arbeit in Industrie und Handel sein, persönliches oder öffentliches Leben, Zusammenspiel in der Familie oder ganzer Völker, Wirken des Einzelmenschen oder der ganzen Menschheit, immer ist ausschlaggebend die Menschenführung.

Wie wir nicht dem Körper, sondern dem Geist den ausschlaggebenden Einfluß in unserm Geschehen einräumen, so müssen wir immer wieder festhalten, daß nicht die Gefolgschaft, sondern stets der Führer die volle Verantwortung übernehmen darf und muß. Kraft ist Voraussetzung solcher Verantwortungsfreudigkeit, Kraft, die nicht geschwächt wird durch Jammern und Klagen. Ein jammender Geschäftsleiter, ein klagender Vorgesetzter, ein hoffnungsloser Ingenieur sind verzweifelte Offiziere! Mit Jammern und Klagen gibt sich jeder selbst das schwerwiegendste Zeugnis eigener Mutlosigkeit und verliert stets für die Zeit des Klagens die Kraft sieghaften Führertums!

Aber nicht für die leitenden Stellen allein gilt die Forderung des zielbewußten Führens!

Jeder Mensch soll Führer sein für sein eigenes Ich! Tritt dazu noch die Führerschaft in der Familie, in der Gemeinschaft, so ist Selbstverständlichkeit, daß hier das Geseh kraftvoll helfenden Führertums in verstärktem Maße in den Vordergrund treten muß!

Weil jeder Mensch Führer sein soll, weil für jeden in seinem mehr oder weniger großen Arbeits- und Geltungsbereich die gleiche Pflicht besteht, wie für die größten Lenker, hat keiner das Recht, andere schlechter Führerschaft anzuklagen, der nicht selbst in sich gerungen und gute Führerschaft in seinem Geltungskreise bewiesen hat!

Wer in sich zerrissen ist, wer in seiner Familie Unheil sät, wer haßerfüllt zu Untergebenen und Mitarbeitern ist, darf nicht über Vorgesetzte klagen, ihre Handlungen herabsetzen.

Streben zu reiner und kraftvoller Führerschaft ist Pflicht und Lebensnotwendigkeit für jeden Menschen! Immer waren die erfolgreichsten Führer zuerst sichere Lenker des eigenen Ichs. Ein Heer solcher Führer brauchen wir, gleichgültig ob draußen oder in der Werkstatt, an der Maschine oder in der Schmiede, in Haus oder Büro!

Im eigenen Arbeitsbereich soll jeder Führer sein, Führertum erringen und beweisen, als Helfer der Gemeinschaft! Prof. Friedrich.

Kommt ausgeruht zur Arbeit, dann seid Ihr unfallsicher.

Seltene Metalle und ihre Eigenschaften



Die seltensten und teuersten Metalle unserer Mutter Erde werden fast niemals praktisch verarbeitet, und zwar merkwürdigerweise deshalb nicht, weil sie an sich eigentlich keinen wesentlichen Nutzwert besitzen.

Die Eigenschaften dieser seltensten Metalle sind in der Tat seltsam genug. So wird z. B. vielfach angenommen, daß das Aluminium das leichteste Metall sei. Dies mag wohl der Laie vermuten, der Fachmann aber belehrt uns eines Besseren. Eine Legierung von Magnesium und Zinn liefert uns ein Produkt, das Korfmetall genannt wird und um volle vierzig Prozent leichter ist als Aluminium.

Noch leichter aber und somit das leichteste feste Element, das wir bis heute kennen, ist das besonders seltene und außerordentlich teure Lithium, dessen spezifisches Gewicht nur 0,593 beträgt, und das so weich ist, daß man es schon bei gewöhnlicher Zimmertemperatur und Körperwärme zwischen den Fingern kneten kann.

Antimon und Arsen dagegen besitzen die Eigentümlichkeit, daß sie, obgleich sie selbst nicht hart sind, die Metalle, mit denen sie legiert werden, außerordentlich hart machen. Auch mit dem an und für sich weichen und dehnbaren Molybdän kann man beispielsweise Stahl außerordentlich härten.

Ganz eigentümlich benimmt sich das Barium, wenn man es in kaltes Wasser bringt. Denn in Wasser — erhitzt es sich alsbald.

Merkwürdig genug ist auch die Wirkung, wenn man geschmolzenes Cer, mit Eisen vermischt, auf eine Feile streicht, da im Nu meterlange Funkenbündel daraus hervorschießen. Dieses Funkenprühen hat sich die Industrie zunutze gemacht und benutzt solche Mischungen seit einiger Zeit besonders zur Herstellung von Zündsteinen.

Das Gallium besitzt wieder eine ganz andere Eigentümlichkeit und Merkwürdigkeit; es verflüssigt sich schon, wenn man es in der hohlen Hand hält. Ist es nun aber einmal flüssig, so sträubt es sich

auf das entschiedenste, wieder fest zu werden, sogar auch dann wenn man es in Gefriertemperatur bringt.

Das Magnesium dagegen, das bekanntlich mit sehr heller Flamme brennt, schmilzt überhaupt nicht, sondern nimmt höchstens eine teigige Beschaffenheit an. Die grellweiße Flamme des brennenden Magnesiums wird, wie man weiß, besonders beim Photographieren als sogenanntes Blüchlicht viel verwendet.

Anders als Gallium und Magnesium verhält sich das Radium, das sich, wenn es schmilzt und verdampft, gleich wieder destilliert — ähnlich wie Quecksilber —, wobei es indessen „schreit“.

Beim Radium zeigt sich nämlich dieselbe Erscheinung wie beim Zinn: es gibt, sobald es in Stangenform gebogen wird, eigenartige knirschende Töne von sich, die man als „Zinngeheul“ bezeichnet.

Neuzeit das Radium nun sein Mißfallen gegen das Biegen durch sein Geföhrei, so wehrt sich das im übrigen durchaus gefügige Lanthan gegen das Drahtpressen; es will einfach nicht, und es ist bis jetzt auch wirklich noch nicht gelungen, aus Lanthan Draht herzustellen.

Das schwerste aller Metalle der Erde ist das Osmium. Es ist fast doppelt so schwer, als das Blei, verdunstet jedoch ungeachtet dieser Schwere schon bei normaler Temperatur, läßt sich aber nicht schmelzen.

Ganz märchenhaft klingt es übrigens auch, wenn man hört, daß eine Legierung von Titan mit Silizium so hart ist, daß man, könnte man Messer daraus herstellen, mit solchen Messern Diamanten, die ja bekanntlich als die „härtesten Steine“ gelten, wie Äpfel zerschneiden könnte.

Im Gegensatz zu dieser Legierung steht das Rubidium als weichstes Metall der Erde, ist es doch so weich, daß es sich selbst bei zehn Grad Kälte noch kneten läßt.

Das Thallium gäbe ein gutes Schreibmaterial für Geheimbriefe, die man mit einem Thalliumstifte schreiben kann, verschwindet nach einiger Zeit wieder von selbst, ohne daß der Laie am Bogen Spuren der Schrift entdecken kann. Es verflüchtigt sich überhaupt an der Luft so leicht, daß man es unter Wasser aufbewahren muß.

Unfallschutz und Unfallverhütung.

Es liegt in der Eigenart der großen Werke, die auf einem verhältnismäßig kleinen Raum eine große Anzahl von Betriebseinrichtungen, wie Öfen, Walzwerkstraßen, Dampfhämmer, Kräne, elektr. Leitungen usw. enthalten, daß diese Einrichtungen für den Arbeiter gewisse Gefahrenmöglichkeiten in sich schließen. Von dieser Erwägung ausgehend haben die

Berufsgenossenschaften, in denen die industriellen Werke zusammengeschlossen sind, wo es die Art des Betriebes zuläßt, Schutzmaßnahmen ergriffen, um Unfälle zu verhüten und somit Leben und Gesundheit des Arbeiters zu schützen.

Es sei in diesem Zusammenhang kurz auf die Aufgaben der Berufsgenossenschaften im allgemeinen hingewiesen. Die Berufsgenossenschaften, — für uns kommt die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft in Frage — haben die doppelte Aufgabe zu erfüllen, Unfälle zu verhüten und Unfälle zu entschädigen. Der Verletzte spürt die Folgen der Unfälle am eigenen Leibe und hütet sich in Zukunft davor; für die Allgemeinheit ist die Wahrheit des Satzes: „Unfallverhütung geht vor Unfallvergütung“ aber noch lange nicht genügend erkannt.



Der einzelne Fall tritt in einem Betriebe nicht so schwerwiegend in Erscheinung, die Summe aller Unfälle belastet aber unsere Wirtschaft außerordentlich.

Die Berufsgenossenschaften haben jährlich etwa 100 000 Unfälle zu entschädigen, die neu zu den aus früheren Jahren entstandenen hinzutreten und zwar sind dies sämtlich solche, die eine Erwerbsbeschränkung von mehr als 13 Wochen oder den Tod zur Folge haben, wobei die tödlichen Unfälle die Zahl von 9—10 000 erreichen. Die aufzubringenden Entschädigungen, die für diese Unfälle an ungefähr 900 000 Rentenempfänger zu zahlen sind, betragen etwa 120 Millionen Mark. Ungleich größer sind die Summen, die dem Arbeiter durch den Arbeitsstundenverlust verloren gehen. Für die Union enthält die Unfallstatistik von 1924 1123 gemeldete Unfälle, davon 10 mit tödlichem Ausgang. Wir sind überzeugt, daß wir diese Zahl wesentlich verringern können, wenn jeder bei seiner Arbeit die nötige Vorsicht beobachten würde.

Die Mittel, deren sich die Unfallverhütung bisher bediente, waren meist technischer Natur. Sie waren darauf gerichtet, die Schutzvorrichtungen an den maschinellen Einrichtungen zu verbessern und die Einrichtungen bereits bei ihrer Herstellung mit den Gesetzen des Unfallschutzes in Einklang zu bringen. Dieser Seite der Unfallverhütung wird auch in Zukunft größte Beachtung geschenkt werden und so kann gesagt werden, daß seitens der Betriebe alles geschieht, um vorbeugend zu wirken. Die Unfallstatistik zeigt aber, daß nicht die Maschine an sich die meisten Unfälle bedingt. Etwa 75 % aller Unfälle sind auf persönliche Ursachen wie Sorglosigkeit, Unachtsamkeit und Leichtsinns zurückzuführen. Ein derartiges Bild bringen wir demnächst auf dem Werk zum Aushang. Es ist namentlich zu beachten, daß Schutzvorrichtungen nicht entfernt und beschädigt werden dürfen und bei der Arbeit Spielereien, Zänkereien und Schlägereien zu vermeiden sind.

Sehr viele Unfälle ereignen sich beim Transport, beim Fallen über im Wege liegende Gegenstände. Daher ist eine systematische Erziehung des Arbeiters zu Ordnung und Zucht im Betrieb nötig, zum Wegräumen von Hindernissen, zum Freihalten der Wege usw. Ein darauf hinweisendes Bild ist bei uns zum Aushang gebracht.

Ein erstes Kapitel der Betriebsunfälle sind die Augenverletzungen. Man liest immer und immer wieder, daß beim Schneiden an der Warmsäge, beim Walzen und Schmieden durch spritzende Schlacke, an der Drehbank durch Stahlsplitters Augenverletzungen vorkommen, weil die Leute keine Schutzbrille aufsetzen. Es mag zugegeben werden, daß die Schutzbrille, namentlich wenn durch die Arbeit das Gesicht erhitzt wird,



eine Unbequemlichkeit bedeutet, aber dies muß in Kauf genommen werden, wenn Unglück verhütet werden soll. Die Bestrebungen der Berufsgenossenschaft erstrecken sich darauf, ein einfaches Modell einer Schutzbrille in An-

wendung zu bringen. — Wir bringen am Schluß einige Lichtbilder von Verletzten, die auf der Union schwere Augenverletzungen erlitten haben und deren Anblick wahrhaft erschütternd wirkt.

Von dieser Stelle aus sei auch davor gewarnt, einem Arbeitskollegen, dem bei der Arbeit ein Fremdkörper ins Auge geflogen, denselben zu entfernen. In allen Abteilungen und Werkstätten steht ein Heildiener zur Verfügung. Bei diesen und auch bei den so häufig vorkommenden leichten Rißverletzungen sofort zum Heildiener. Dadurch wird eine Verschlimmerung der Verletzung und somit größerer Verdienstausfall durch längeres Feiern vermieden. Ein darauf hinweisendes Bild hängt auf dem Werk aus.

Leider setzen erfahrungsgemäß die Arbeiter, für die sie bestimmt ist, der Unfallverhütung einen vielleicht unbeabsichtigten, aber doch großen passiven Widerstand entgegen. Dieser Widerstand, oder besser gesagt, diese Gleichgültigkeit, hat vielleicht weniger Grund darin, daß die Arbeiter die Betriebsgefahren und ihre Folgen nicht kennen, als vielmehr darin, daß sie sich gar nicht die Mühe geben, darüber nachzudenken. Diesem Uebelstande kann auf die Dauer nur wirksam durch Belehrung und Erziehung begegnet werden.

Erzieherischen Einfluß auszuüben sind in erster Linie die unmittelbaren Vorgesetzten der Arbeiter, die Vorarbeiter, Meister, Aufseher, Obermeister berufen, aber auch die Betriebsingenieure durch Belehrung der ihnen unterstellten Organe an Hand besonders lehrreicher Unfälle.

Die Mitwirkung des Betriebsrates wäre um so wertvoller, wenn er öfter die Arbeiter zur Vorsicht und Achtsamkeit ermahnte, selbst auf die Gefahr hin, sich dadurch unbeliebt zu machen. Es könnte dann nicht vorkommen, wie es vor einigen Monaten am Ofen im Walzwerk 2 passierte, daß ein Arbeiter blindlings in eine offenstehende Einsteigöffnung stolperte, während 4—5 Leute während der Arbeitspause am Ofen standen, denen es ein leichtes gewesen wäre, den Mann zu warnen, wenn sie eben aufgepaßt hätten.

In klarer Erkenntnis der Folgen der Unfälle für die Belegschaft wie für den Betrieb hat die Union in dankenswerter Weise unsere Zentrale für Unfallschutz geschaffen, deren Tätigkeit in den Endzweck ausläuft, Unfälle auf unserem Werk zu verhüten. Jeder Arbeiter, Vorarbeiter und Meister kann sich sehr verdient machen, wenn er etwa vor-handene Gefahrenmöglichkeiten seiner Betriebsstelle dem Betriebsleiter oder unserer Zentrallstelle für Unfallschutz mitteilt. Beide werden sofort um Abhilfe besorgt sein.

Machgebend für die Unfallverhütung sind die Unfallverhütungs-Vorschriften der Berufsgenossenschaft, die auf Erfahrung langer Jahre beruhen. Diese Vorschriften, die in Form von Plakaten überall in den Betrieben aushängen, sind inhaltlich gut, und wenn sie überall befolgt würden, würden die Betriebsunfälle in Deutschland wesentlich eingeschränkt werden können. Leider wird der Inhalt, der aus einer langen Reihe von Einzelschriften besteht, meistens überhaupt nicht gelesen. Es ist daher erklärlich, daß den Unfall-Verhütungs-Vorschriften der erwünschte Erfolg versagt bleibt.

Auch durch noch so sorgfältig erdachte Vorschriften kann das Ziel der Unfallsicherheit nicht erreicht werden.

Diese Erfahrung hat die Berufsgenossenschaft veranlaßt, neue Wege zu suchen, um das Interesse für Unfallverhütung zu wecken und dadurch zur Erhaltung ihrer Arbeitsfähigkeit beizutragen. Mehr als das geschriebene und gesprochene Wort wirkt das Bild. Dies leuchtet ohne weiteres ein, wenn man bedenkt, welche Bedeutung heute Reklame und Kino erlangt haben.

Aus dieser Ueberzeugung heraus wurde das Bild in den Dienst der Unfallverhütung gestellt. Die Bildreklame besteht darin, daß sie einem möglichst weiten Kreise von Menschen den zu verbreitenden Gedanken gleichsam dadurch aufdrängt, daß sie ihn immer wieder mit der jedem guten Bilde eigenen Eindringlichkeit vor Augen führt und dabei hervorhebt, daß seine Beobachtung persönliche Vorteile bietet.

Das Bild ist wegen seiner Eindringlichkeit das beste Propagandamittel. Es ist besser als jede Beschreibung geeignet, rasch zu belehren. Welche Anforderungen stellen wir nun an das Unfallbild?

Es soll dazu dienen, dem Arbeiter ständig, täglich vor Augen zu führen, welche Gefahren für Gesundheit und Leben ihm bei einer bestimmten Verrichtung und Arbeit drohen und wie er diese Gefahren durch Anwendung der vorgeschriebenen Maßnahmen tatsächlich vermeiden kann. Es muß aus den Bildern klar hervorgehen, daß z. B. zu weite Kleidung, Fehlen eines Schutzgitters, Nichttragen einer Schutzbrille für den Arbeiter gefährlich sind. Zweitens muß das Bild zeigen, welche Schutzmaßregel zur Abwen-



dung der Gefahr vorgeschrieben ist und daß tatsächlich durch ihre Anwendung die Gefahr beseitigt werden kann.

Diese Vorgänge müssen natürlich so einfach und klar dargestellt sein, daß sie sofort verständlich sind. Es müssen einige kurze Worte, möglichst der Umgangssprache des Arbeiters entnommen, hinzu kommen, um die Vorgänge auch dem Gedächtnis einzuprägen.



Die Unfallbilder sollen ungewollt durch ihre Aufdringlichkeit, ihre Klarheit und Leichtverständlichkeit nicht nur den Blick auf sich lenken, sondern gleichzeitig Belehrungen erteilen.

Der Gedanke, die Bevölkerung durch die bildliche Darstellung für die Förderung des Unfallschutzes zu gewinnen, bedeutet an sich nichts Neues. Wichtig ist daneben die markante Wortfassung. Bekannt ist z. B. die seit langer Zeit schon im Gebrauch befindliche wirksame Aufschrift der Straßenbahn:

„Linke Hand am linken Griff!“

Eine planmäßige großzügige Bildpropaganda bietet uns Amerika, wo man auf den Straßen, Sportplätzen, in öffentlichen Gebäuden seit ungefähr 10 Jahren den Gedanken des Unfallschutzes einhämmert. Die Idee des amerikanischen Bildes läßt sich aber

nicht so ohne weiteres auf deutsche Verhältnisse übertragen, da der Amerikaner leicht zu Übertreibungen neigt und in seinen Darstellungen oft häßlich und abschreckend wirkt. — Wir wenden uns in unsern Bildern an die Seele und an das Gemüt des deutschen Arbeiters, an seine Vernunft und an seinen Familiensinn. Die Berufsgenossenschaft gibt eine Serie von Unfallbildern heraus, die etwa allmonatlich den Betrieben zugestellt werden.

Auf einen Umstand müssen wir hierbei aufmerksam machen. Durch das Erscheinen der Bilder sind nicht etwa die Unfallverhütungs-Vorschriften hinfällig geworden, im Gegenteil, sie müssen erst recht beachtet werden. Die Bilder sind gewissermaßen drastische Illustrationen für die Unfall-Verhütungs-Vorschriften, sie sollen als Ergänzung und Belehrung, nicht als Ersatz beachtet werden.

Das erste von der Berufsgenossenschaft herausgegebene Bild, das einen verletzten Arbeiter auf einer Tragbahre liegend dargestellt, wie er von Arbeitsgenossen herausgetragen wird, ist eine ernste Mahnung an den Arbeiter mitzuwirken, daß Unfälle vermieden werden zum Segen für ihn und seine Familie.

Das zweite Bild wirkt erschütternd auf den, der sich noch im Vollbesitz seiner Augen glücklich schätzt und mahnt ihn, die kleine Unbequemlichkeit der Schutzbrille in Kauf zu nehmen, wenn er sich dadurch vor dem Verlust seines Auges sichern kann.

Das dritte Bild zeigt einen Arbeiter, der eine laufende Transmission schmieren will, und dabei mit den losen Kleidern von der Welle erfasst wird. Also: nur eng anliegende Kleidung tragen!

Das vierte Bild weist darauf hin, bei Arbeiten an der elektrischen Leitung erst den Strom auszuschalten. Diese Unfälle sind meist tödlich.

Nun wollen wir die Lichtbilder, die auf der Union aufgenommen wurden, sprechen lassen.

Zuerst die Augenverletzung Piglowski, Vetterich und Ludwig. Piglowski — mechan. Werkstatt — trug keine Schutzbrille. Es flog ihm ein Stahlsplitter gegen das rechte Auge. Dadurch büßte er sein Augenlicht ein. Darum trägt Schutzbrillen!



Ein Vierteljahr später passierte dem Piglowski derselbe Unfall, wobei ihm beim Durchschlagen eines Stückes Stahl mit dem Meißel ein Stückchen Stahl gegen das rechte Auge flog.

Vetterich — Schmiede Wagenbau —. Beim Schmieden flog ein Stückchen vom Stahldöpper ab und ihm ins rechte Auge. Die Verletzung war derart schwer, daß ihm das rechte Auge herausgenommen und durch ein Glasauge ersetzt werden mußte.

Ludwig — Brückenbau-Montage —. Ludwig gibt an, daß ihm während der Arbeit ein Stück Holz gegen das linke Auge flog. Ludwig ist auf dem linken Auge vollständig erblindet.

In einem noch im Laufe des Monats stattfindenden Vortrag, auf den wir schon jetzt hinweisen, bringen wir neben der Besprechung mehrerer bemerkenswerter Unfälle auch 2 Filme, die letzten in der Lehrwerkstatt aufgenommen wurden. Der Besuch des Vortrags ist allen Werksangehörigen sehr zu empfehlen.

Die Zentrale für Unfallschutz wird in größeren Zeitabschnitten neu erscheinende Bilder einem größeren Kreise von Arbeitervertretern zur Erläuterung bringen und gleichzeitig durch Besprechung beachtenswerter Unfälle, die noch frisch in Erinnerung sind, dazu beitragen, daß der segens-

reiche Gedanke der Unfallverhütung in der Arbeiterschaft sich immer mehr Bahn bricht.

Vor allen Dingen muß darauf hingewiesen werden, daß jeder Einzelne die Pflicht hat, die Betriebsleitung auf etwaige Gefahrenstellen hinzuweisen.

Nur durch ein gutes Zusammenarbeiten aller Werksangehörigen wird sich die Zahl der vermeidbaren Unfälle wesentlich verringern lassen.

Drinnen und Draußen.

Ein deutscher Kanalschwimmer.

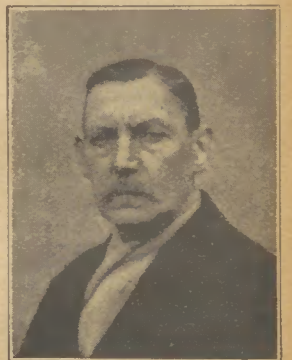
In diesem Jahre ist es verschiedentlich, doch stets ohne Erfolg versucht worden, den englischen Kanal zu durchschwimmen. Der Kanal konnte bisher nur fünfmal bezwungen werden, trotzdem die besten Schwimmer der Welt sich an diese Aufgabe heranwagten. Die etwa 40 km lange Strede bereitet den Schwimmern mit ihren starken Strömungen und der niedrigen Temperatur so großen Widerstand, daß sich auch die mutigsten und ausdauerndsten Kandidaten zur Aufgabe gezwungen sehen. Es dürfte wenig bekannt sein, daß auch Deutschland einen Schwimmer besitzt, der nach seinen bisherigen Rekordleistungen wohl in der Lage sein sollte, den Kampf mit dem Kanal mit Aussicht auf Erfolg aufzunehmen: Otto Kemmerich aus Husum in Schleswig-Holstein. Kemmerich, der schon wiederholt Proben seiner Fähigkeiten abgelegt hat, durchschwamm in der letzten Woche die 60 km lange Strede in der Ostsee von der Insel Fehmarn nach Warnemünde in 20 Stunden. Diese Rekordleistung erzielte er unter ungünstigen Verhältnissen, er mußte auf der ganzen Strede mit starkem Nordwind und hohem Seegang kämpfen. Kemmerich schwimmt ohne Begleitung, nur mit einem Kompaß und einer Armbanduhr ausgerüstet, und mit einer auf Kork befestigten Thermosflasche mit warmer Fleischbrühe, die er hinter sich herzieht. Bei den Versuchen, den Kanal zu durchschwimmen, haben amerikanische Schwimmergroßen zahlreiche Begleiter und einen Dampfer bei sich; ja, die amerikanischen Schwimmerin Mili Ederle ließ sich sogar von einer Jazzbandkapelle begleiten. Diese mit großem Tamtam angekündigten Versuche sind mißglückt, während ein



Schlosser Ludwig Piglowski.



Schmied Vetterich.



Montagearbeiter Ludwig.

deutscher Meisterschwimmer in aller Stille eine Leistung vollbrachte, die einen Weltrekord bedeutet. Da Kemmerich die Absicht hat, auch den englischen Kanal zu durchschwimmen, darf man auf diesen Versuch gespannt sein.

Der Kohlenverbrauch der Dampfkessel.

Unter den in Deutschland stehenden 124 000 Dampfkesseln werden jährlich etwa 50 000 000 t Kohlen verfeuert, das sind rund zwei Drittel des gesamten Kohlenverbrauchs. Bei dem vergleichsweise niedrigen im Dauerbetrieb erreichten durchschnittlichen Wirkungsgrad der Kessel von 55 vH gegenüber einem heute durchaus erreichbaren von 75 vH gehen hier jährlich Werte von annähernd 300 000 000 M. der Volkswirtschaft verloren.

Die Wasserkräfte der Schweiz.

Die nützlichen Wasserkräfte der Schweiz werden auf 3 Mill. PS bei gewöhnlichem Wasserstand und auf 2 1/2 Mill. PS bei Niedrigwasser geschätzt. Tatsächlich wurden im Jahr 1921 nur 650 000 PS, das sind rd. 21 vH, in der neuesten Zeit bereits 1 Mill. PS ausgenutzt. — m.



Die Westfalenhalle in Dortmund.
Deutschlands größtes geschlossenes Sportforum.

Aus dem Reich der Frau.

Anfertigung von Christbaumschmuck.



Viel Freude bereitet an den langen Winterabenden, namentlich in der Adventszeit die Anfertigung von Christbaumschmuck. Mit wenig Mitteln können hübsche Sachen hergestellt werden, wobei die größeren Kinder mit geheimem Stolz helfen, den kleineren den Wunderbaum zu schmücken.

Wir möchten den Müttern eine kleine Anregung zur Selbstanfertigung von Christbaumschmuck geben.

1. Die Tüte. Zwei verschiedenfarbige vieredige Stückchen Glanzpapier (vielleicht lila und gold), von denen das goldene 1 cm größer ist, werden mit den beiden glanzlosen Seiten aufeinandergelegt (Abb. 1). Der überstehende goldene Streifen wird sauber auf das grüne Biered heruntergebogen, um später die Außenver-

zierung der Tüte zu bilden (Abb. 2). Dann biegt man die Ecken a und c zusammen und klebt sie vorsichtig aufeinander, sodass Ecke b die untere und Ecke d die obere Spitze der Tüte bilden (Abb. 3).



Abb. 1

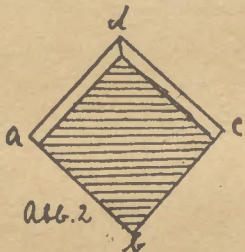


Abb. 2



Abb. 3

2. Die Laterne. Ein quadratisches Stück Glanzpapier wird einmal gefaltet und vom Kniff bis zu $\frac{1}{2}$ Zentimeter vom Rand entfernt in gleichmäßige schmale

Streifen geschnitten (Abb. 4). Man faltet das Papier wieder auseinander, fügt die Ecken a und b oben und unten zu einer Rundung zusammen und klebt sie dann aufeinander.

Ueber der oberen runden Öffnung befestigt man ein Bändchen zum Aufhängen der Laterne am Zweig. (Abb. 5).

3. Ringe. In einen langen schmalen Streifen weißen oder bunten Seidenpapiers macht man gleichmäßige Einschnitte bis $\frac{1}{2}$ Zentimeter vor dem oberen Rand. (Abb. 6). Mit einer Scheere fräuselt man die Streifen, die dann dicht um einen Ring aus Pappe von zirka 6 Zentimeter Durchmesser gewickelt werden. (Abb. 7).

4. Schiffchen. Aus halben bronzierten Walnusschalen und Streichhölzern lassen sich nette Schiffchen (Abb. 8) herstellen.

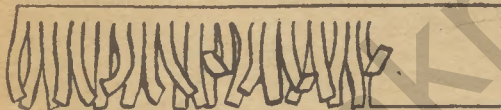


Abb. 6

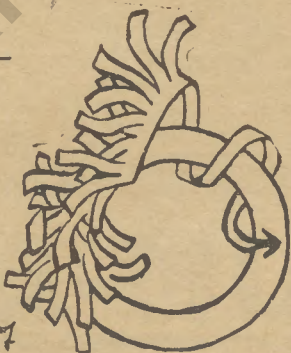


Abb. 7

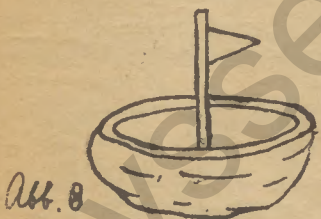


Abb. 8

5. Ketten. Erbsen, die 24 Stunden gequollen sind, werden zu einer Kette aufgereiht, die dann mit Gold- oder Silberbronze angepinelt wird.

6. Einen sehr hübschen Christbaumschmuck bilden 6- und 8edige Sterne aus Rauschgold, die an dünnen Fäden aufgehängt werden. Durch die Wärme des Kerzenlichtes bewegen sie sich leicht hin und her und lassen dabei ein leises Knistern hören.

Und nun frisch ans Werk, Ihr werdet mit Euren Kindern Freude daran haben!

Die Strafe in der Kindererziehung.

Strafen sind als das allerletzte Erziehungsmittel erst dann anzuwenden, wenn alles andere — Wunsch, Bitte, Gewöhnung, Ermahnung, Drohung — versagt. Darin liegt schon, daß man Strafen so selten wie möglich gebrauchen soll. Soll die Strafe ihren erzieherischen Zweck erfüllen, so muß sie gerecht sein; das Kind muß fühlen, daß die Strafe verdient ist. Ferner muß man die Strafe nach Alter, Geschlecht, Körperbeschaffenheit des Kindes bemessen und mit erzieherischem Ernst ausführen.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat Dezember.



Es gibt Jahre, in welchen der eigentliche Winter mit Tieffrost und Schnee spät eintritt, dann kann noch lange im Garten draußen gearbeitet werden. Tritt aber starker Frost ein, so daß der Spaten nicht mehr in den Boden eindringt, so muß zunächst das Graben und bald darauf auch das Rigolen unterbleiben. Wir haben jetzt die beste Zeit, den selbst gezogenen und geernteten Samen zu reinigen und zu ordnen, die Gartengeräte instand zu setzen, vorhandene Frühbeetfenster auszubessern, mit frischem Delfarbenanstrich zu versehen, Strohboden für die Frühbeete anzufertigen, damit wir zur geeigneten Zeit alle möglichen Hilfsmittel zur Hand haben. Unseren Helfern im Kampfe gegen das Ungeziefer, den Vögeln, richten wir an geeigneter Stelle im Garten Futterplätze her, besonders für die kleinen Meisen, die bei Raufrost keine Nahrung finden und zugrunde gehen, wenn wir ihnen keine Hilfe bringen.

Bei strengem Frost können wir im Obstgarten nicht mehr pflanzen. Wir können aber alles Nötige für die Frühjahrspflanzung vorbereiten: Dünger und Komposterde herbeischaffen, Baumgruben auswerfen oder rigolen. Soweit es irgend geht, wird auch das Umstürzen des Landes unter den Bäumen beendet. Bei leichterem Frostwetter werden kranke und überflüssige Äste ausgesägt, die Wunden verstrichen, damit nicht schädliche Pilze Eingang finden und den Holzkörper angreifen. Damit nicht die Hasen und Kaninchen ihr Unwesen treiben, sind die Umzäunungen nachzusehen und auszubessern.

Eine gute Gartenwirtschaft ist ohne ausgedehnte Herstellung und ausgiebige Verwendung von Kompost gar nicht denkbar. Abfälle jeder Art, soweit dieselben überhaupt verweslich sind, dürfen dem Garten nicht entzogen werden, sie finden ihren Platz auf dem Komposthaufen, der nun unter gehörigem Kaltsatz umgearbeitet wird. Fertiger Kompost wird auf das Land gebracht, wozu bei Frostwetter die günstigste Zeit ist. Wer sich frühzeitig ein Mistbeet anlegen will, sammle den hierzu nötigen Dünger jetzt schon. Am besten bringt man ihn in hohe Haufen, die noch mit Laub überdeckt werden, wodurch er seine Wärmeentwicklungskraft viele Wochen behält.

Die meisten Topfpflanzen ruhen, und es ist nur dafür zu sorgen, daß sie möglichst wenig gestört werden. Keine Wärme und möglichst wenig Wasser geben, aber vertrocknen darf nichts. Nur was jetzt blüht, Christantemen, Primeln, Alpenveilchen, Begonien und sonstige blühende Gewächse, brauchen viel Wasser. Die Blumenwiebeln, Hyazinthen, Tulpen stellen wir jetzt wärmer und fangen an zu treiben, zunächst aber nur frühe Sorten. Wenn der Frost uns überrascht, die Rosen zwar schon niedergebogen, aber noch nicht gedeckt sind, die Erde so gefroren ist, daß sie sich nicht mehr ausgraben läßt, benutzen wir statt Erde Fichtenreisig zum Decken, im Notfalle selbst strohigen Dung, Spargelkraut, beide letzteren aber nur für die Dauer des Frostes, oder zur Verstärkung anderer zuträglichere Deckung. Erde ist und bleibt stets das Beste. Buschrosen werden mit Erde angehäufelt. Hierauf wird der Erdboden ringsum mit einer dicken Schicht kurzen Düngers belegt, der den Boden warm hält; schließlich werden die Beete mit Tannenreisig gut gedeckt.

Prof. Kraus.

Werks-Allerlei.

Erhöhung der Erwerbslosenbeiträge.

Das weitere Anwachsen der Arbeitslosigkeit hat eine Erhöhung der Erwerbslosenbeiträge notwendig gemacht. Das preussische Landesarbeitsamt hat daher mit Wirkung vom 1. Dezember 1925 den Beitragsfuß von 1 % auf $1\frac{1}{4}$ % des Grundlohns erhöht. Der Grundlohn beträgt bei der Krankenkasse der Union im Höchstfalle Mk. 6,— für den Kalendertag. Da die Erwerbslosenbeiträge vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer je zur Hälfte getragen werden, beläuft sich daher der Erwerbslosenbeitrag für den Arbeitnehmer bei einem Monatsverdienst von Mk. 180,— in Zukunft auf 1,58 Mk. monatlich. Bekanntlich sind zur Zahlung der Erwerbslosenbeiträge nur die Pflichtmitglieder der Krankenkasse verpflichtet.

Vorläufig keine neuen Krankenkassen-Satzungen.

Der Vorstand der Krankenkasse der Union hat sich schon mehrfach mit der Frage beschäftigt, ob es nicht zweckmäßig ist, neue Satzungen herauszugeben, da die alten Druckstücke aufgebraucht sind und wegen der vielen Gesetzesänderungen eine gründliche Umarbeitung der bestehenden Satzung unbedingt notwendig ist. Die häufigen Änderungen der Reichsversicherungsordnung im Laufe des Jahres 1925 haben es leider geboten erscheinen lassen, vorläufig von einem Neudruck Abstand zu nehmen, da nach kurzer Zeit die Satzung wieder veraltet wäre. Auch jetzt ist die Zeit noch nicht gekommen, die Satzung neu herauszugeben, da noch wichtige Änderungen der Reichswochenhilfe bevorstehen.

Keine Neuwahl der Kassenorgane.

Die Reichsregierung beabsichtigt, auf Grund einer Entschließung des deutschen Reichstages vom 16. Juli 1925 den Beginn der Ehrenämter in der Verwaltung und Rechtsprechung der Sozialversicherung einheitlich auf den 1.1.27 festzusetzen. Es gibt demnach in Zukunft ein sogenanntes soziales Wahljahr. Im Jahre 1926 müssen demnach auch die Organe der Krankenkassen — Vorstand und Ausschuss — neu gewählt werden. Aus diesem Grunde hat der preussische Minister für Volkswohlfahrt in einem Erlaß vom 14. 8. 25 bestimmt, daß etwaige Neuwahlen der

Rassenorgane, die im Jahre 1925 hätten stattfinden müssen, vorläufig unterbleiben. Es findet daher auch bei der Krankenkasse der Union eine Neuwahl des Vorstandes und des Ausschusses der Krankenkasse, deren Wahlzeit eigentlich Ende dieses Jahres abgelaufen ist, nicht statt; die Vorstands- und Ausschussmitglieder bleiben vorläufig weiter in ihren Ämtern.

Wichtig für Lungenkranke.

Bei der Betriebskrankenkasse der Union besteht seit einiger Zeit eine besondere Einrichtung für Lungenkranke. Der Kassenarzt Herr Dr. Schulte hält jeden Dienstag und Donnerstag, nachmittags von 5—7 Uhr, im 1. Stockwerk des Verwaltungsgebäudes 2 an der Unionstraße, Zimmer Nr. 226, Sprechstunde für Lungenkranke ab. Die Untersuchung erstreckt sich auch auf Röntgendurchleuchtungen, mikroskopische Untersuchungen des Sputums, Gewichtsprüfungen usw., soweit solche nach Ansicht des Arztes notwendig sind. In geeigneten Fällen erhält der Kranke kostenlos eine Spudflasche. Eine Aufklärungsschrift, die ebenfalls kostenlos ausgehändigt wird, unterrichtet den Kranken darüber, wie er sich als Lungenkranker zu verhalten hat und welche Regeln er befolgen muß. — Die Einrichtung kann von allen lungenkranken Kassenmitgliedern und Familienangehörigen der Kassenmitglieder benutzt werden.

Ein tödlicher Unfall, der zu vermeiden gewesen wäre.

Der Dreher N. — Walzendreherei — betrat trotz bestehenden Verbotes das Gelände des Fallwerkes, um den Kranführer auf das Abseilen vom Walzen aufmerksam zu machen, und begab sich in den Fahrbereich des Magnetkranes, der gerade Schrottstüde verlud. Von einem vom Magnetkran sich lösenden Stüd wurde N. getroffen. Der Verletzte wurde nach dem Luisenhospital geschafft, wo der Arzt Brustwirbelsäulenbruch feststellte. Am 5. Tag nach der Verletzung, am Dienstag, den 24. v. M. ist N. an Herzlähmung gestorben. Dadurch ist ein gesundes, blühendes Menschenleben der eigenen Unachtsamkeit zum Opfer gefallen.

Wir bringen diesen überaus traurigen Fall zur Kenntnis mit der ernststen Mahnung, die bestehenden Warnungstafeln zu beachten und sich nicht unnötig an gefährdeten Stellen aufzuhalten.

Unter schwebenden Lästen



lauert der Tod!

Familien-Nachrichten.

Geburten:

Ein Sohn: 12. 11. Franz, Georg, Franz Arnold, Brechwerk; 13. 11. Herbert, Wilhelm, August Meyer, Neubaubetrieb; 20. 11. Karl Heinz, Friedrich Hütter, Radschabau; 23. 11. Max, Wilhelm Weinert, Walzendreherei; 24. 11. Wilhelm Karl, Adolf Vogt, Brechwerk; 25. 11. Herbert, Gustav, Gustav Kluge, Thomasstahlwerk; 27. 11. Paul, Karl, Paul Griesche, Baubetrieb; 28. 11. Heinz, Wilhelm, Paul Dittner, Masch.-Betr. Feinwalzwerk; 29. 11. Günther, Gustav, Walter, Gustav Diehl, Brechwerk; 2. 12. Georg Strade, S. A.

Eine Tochter: Gerda, Wenzel Suthof, Thomaschladenmühle; 17. 11. Brunhilde, Peter Grzymowicz, Versuchsanstalt; 18. 11. Gertrud, Hedwig, Elisabeth, Theophil Szymanowski, Baubetrieb; 19. 11. Elise, Amanda, Wilhelm Bih, G.-Magazin; 26. 11. Josefina, Wilhelmine, Friedrich Buddenberg, Hochofen; 30. 11. Ruth, Georg Potthoff, Hochofen.

Sterbefälle:

19. 11. Wilhelm Sigg, Hochofen; 22. 11. Friedr. Schulte, Brechwerk; 24. 11. Heinrich Neuhaus, Walzendreherei; 27. 11. Heinrich Gerling, Dampfkesselbetrieb; 30. 11. Wilhelm Marx, Walzendreherei.



Ein Gruß aus der Ferne.

Unser ehemaliger Schmiedelehrling Ludwig Schnell, jetzt Heizer bei der Küstenwehrrabteilung, sendet uns einen Bildgruß, der ihn als schmucken Mariner zeigt. Allen seinen ehemaligen Kollegen aus der Lehrwerkstatt wird dieser Gruß gewiß Freude machen, weshalb wir ihn an dieser Stelle zur Kenntnis bringen.

Rätsel-Ecke.

Bilderrätsel.



Auflösung des Versteckrätsels.

„Sei vorsichtig bei der Arbeit.“

Kleine Anzeigen.

Werksangehörige können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die **kostenlos** aufgenommen werden, an die Abtl. H. des Literarischen Büros der Dortmunder Union einreichen.

Eine Modell-Dampfmaschine

mit Treib-Modellen (kleine Werkstatt) sowie ein gebrauchtes Fahrrad zu verkaufen.
Zu erfragen Hüttemannstr. 19 parterre.

Junger anständiger Werksmaurer sucht sofort

möbl. Zimmer.

Offerten sind zu richten an H. P. 40 an die Abt. H-Literarisches Büro.

UNION KONSUM-ANSTALT

In unserer Konsum-Anstalt Sunderweg 28

liegen zum Verkauf:

Versch. Sorten Lebkuchen mit und ohne Oblaten, Baseler Leckerli, Thorner Kathrinchen, Steinpflaster von der Firma Haerberlein, A.-G., Nürnberg, ferner Pfefferküsse, Spekulatius usw.

zum Backen empfehlen wir:

feines Weizenmehl in 5 Pfd.-Beuteln, Mandeln, Sultaninen, Zitronat, Zitronenoel, Mandeloel.

Abteilung Wohlfahrtswesen